

FORUM

für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte



19. Jahrgang (2015)

Heft 2

Die Kirchen im Sozialismus

Antireligiöse Politik des sowjetischen Staates unter Lenin und Stalin und Reaktionen der Russisch-Orthodoxen Kirche

Zur Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergij

Das Phänomen Vater Aleksandr Men'

Überlebensstrategien der katholischen Gruppierungen im kommunistischen Polen in den Jahren 1945-1970 am Beispiel der *Tygodnik-Powszechny*-Gruppe

Auf der Suche nach einer neuen Identität – die Kirche im postkommunistischen Polen

Autokrat, Zar, Kaiser: Vorstellungen und Realisierungen russischer Herrschaft in der Neuzeit

Kennan und Kennan: Das amerikanische Russlandverständnis im 19. und 20. Jahrhundert

ibidem

Die Kirchen im Sozialismus

Herausgegeben von Leonid Luks (Geschäftsführender Herausgeber),
Gunter Dehnert, John Andreas Fuchs, Nikolaus Lobkowicz,
Alexei Rybakow und Andreas Umland

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

FORUM

für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte

19. Jahrgang, Heft 2 (2015) — Stuttgart: *ibidem*-Verlag

Erscheinungsweise: halbjährlich

ISSN 1433-4887

Redaktionsadresse

Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS)

Katholische Universität Eichstätt - Ingolstadt

Marktplatz 7

85072 Eichstätt

Bezugsbedingungen: Der Abonnementpreis für die Zeitschrift *FORUM* für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte beträgt € 59,90 pro Jahr / € 45,00 für Studenten pro Jahr (zzgl. Versandkosten; € 4,00 p.a. Inland / € 7,00 p.a. Ausland). Das Abonnement ist jederzeit kündbar. Das Einzelheft ist für € 34,50 (zzgl. Versandkosten; € 2,00 je Exemplar Inland / € 3,50 je Exemplar Ausland) beziehbar.

Zurückliegende Ausgaben können über den *ibidem*-Verlag bezogen werden. Bitte richten Sie Anfragen an vertrieb@ibidem-verlag.de.

Coverabbildung: Die 1977 erbaute neumoderne Kirche in Nowa Huta, Krakau, Polen. Foto: Marie / Wikimedia Commons. Lizenziert unter CC BY-SA 3.0 (s. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.en>).

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

Printed on acid-free paper

© *ibidem*-Verlag

Stuttgart 2016

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhaltsverzeichnis

Einführung	7
I. „Die Kirchen im Sozialismus“ – internationale und interdisziplinäre Konferenz (Eichstätt, 9.-10. Mai 2014)	11
<i>Aleksandr Mazyrin</i> Antireligiöse Politik des sowjetischen Staates unter Lenin und Stalin und Reaktionen der Russisch-Orthodoxen Kirche	11
Zur Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergij – Auszüge aus dem Briefwechsel zwischen Vater Aleksandr Mazyrin und Leonid Luks	27
<i>Vladimir Kantor</i> Das Phänomen Vater Aleksandr Men'	33
<i>Leonid Luks</i> Überlebensstrategien der katholischen Gruppierungen im kommunistischen Polen in den Jahren 1945-1970 am Beispiel der <i>Tygodnik-Powszechny</i> -Gruppe	51
II. Eichstätter Vorträge	
<i>Matthias Stadelmann</i> Autokrat, Zar, Kaiser: Vorstellungen und Realisierungen russischer Herrschaft in der Frühen Neuzeit	97

Vladimir Kantor

Das Phänomen Vater Aleksandr Men'

Wer über Vater Aleksandr spricht, betritt unwillkürlich einen historischen Raum, der die Lebensspanne eines Menschen übersteigt. Denn Protoierej Aleksandr Men' lebte in der *großen Zeit* (ein Terminus des Kunsttheoretikers Michail Bachtin). Was ist damit gemeint? Russland ist sich ungeachtet der permanenten Umwälzungen der letzten Jahrzehnte gleich geblieben. Den entscheidenden Durchbruch hatte Peter der Große vollzogen. Er war es, der das Land aus seinem außerhistorischen Dasein herausführte. Auch Katharina die Große und der Befreier-Zar Aleksandr II. haben daran mitgewirkt. Alle drei gehören zu denen, die Russland den Weg nach Europa bahnten. Aber den Anfang hat Peter gemacht. Er wurde deshalb von vielen Seiten mit Schmähungen überhäuft. Oswald Spengler etwa war der Ansicht, Peter hätte nur eine „Pseudomorphose“ zustande gebracht, welche die „primitive russische Seele“ in fremde Formen zwang. Er wetterte, dass „der primitive Zarismus von Moskau [...] die einzige Form [sei], welche noch heute dem Russentum gemäß ist“. Das schrieb er nach dem Umsturz der Bolschewiki, der dem Charakter nach eine Gegenbewegung gegen die petrinischen Reformen darstellte - symbolischer Ausdruck dieser Gegenbewegung war die Rückverlegung der Hauptstadt nach Moskau. Deshalb will ich es anders sagen: nicht Russland ist sich gleich geblieben, sondern: Es gibt ein Pendel, das weit, zu weit ausschlägt. Auch die Französische Revolution war in gewisser Weise eine Rückkehr zur Barbarei, man denke an die Guillotine, die Eliminierung des oberen Standes (wenn auch nicht im russischen Ausmaß) und vor allem die Vernichtung der Geistlichkeit und die Abwendung vom christlichen Paradigma. Die russischen Revolutionäre ahmten die Jakobiner teilweise nach, schritten jedoch viel entschlossener dem Abgrund oder - wie Fedor Stepun es ausdrücken würde - der „Hölle der Nichtseins“ entgegen.

Peter wird beschuldigt, das Patriarchat abgeschafft zu haben. Ausgerechnet unter den Slavophilen aber fand sich jemand, der ihn gegen solche Vorwürfe verteidigte. Aleksej Chomjakov argumentierte nämlich, dass die Unabhängigkeit der Kirche schon durch die „Übersiedlung des Patriarchenstuhls ins Staatsinnere“ aufgehoben worden war. In Konstantinopel war der Patriarch unabhängig gewesen, in Moskau aber war das unmöglich. Peter selbst war eine von christlichen Motiven getragene Persönlichkeit, was Puškin in seiner Verserzählung „Poltava“ sehr genau erfasst:

Da tönt, vom Himmel eingegeben,
des Zaren lauter Ruf ins Feld:
« Mit Gott ans Werk! » Er tritt vors Zelt,
von seinen Lieblingen umgeben,
Die Augen leuchten. Sein Gesicht ist
Schreckerregend, übermächtig.
Er ist so herrlich, rasch, so prächtig,
So ganz wie Gottes Strafgericht.¹
[Hervorhebung V. K.]

Тогда-то свыше вдохновенный
Раздался звучный глас Петра:
« За дело, с Богом! » Из шатра,
Толпой любимцев окруженный,
Выходит Петр. Его глаза
Сияют. Лик его ужасен.
Движенья быстры. Он прекрасен,
Он весь, как Божия гроза.

In der sowjetischen Zeit, als das Wort Bog (Gott) noch mit kleinen Buchstaben geschrieben wurde, mochte der sowjetische Leser diese Wendung „vom Himmel eingegeben“ als eine veraltete Ausdrucksweise verstehen, aber für Puškin war es voller Ernst. Die „Hölle des

1 Übertragung Bruno Tugenberg. *Alexander Sergejewitsch Puschkin, Poltawa.* Leipzig 1958.

Nichtseins“ bedeutete nicht nur die Vernichtung der russischen Denker und Schriftsteller, sondern die Massenerschießungen von Geistlichen. Der Weg zurück zum Christentum, das, ob man das positiv sieht oder negativ, die Normen des sittlichen Lebens stiftete und aufrecht erhielt, sollte abgeschnitten werden. Als die Intelligencija während der Chruščev-Ära wieder auflebte, suchte sie von neuem nach Normen, die sie dem Menschen vernichtenden Stalin-Regime entgegenhalten konnte. Das konnten natürlich nicht die „Leninschen Normen des Parteilebens“ sein, denn Lenins Segen lag ebenso über den Konzentrationslagern (z. B. dem von Cholmogory) wie über den Erschießungen von Geiseln. Nein, Russland ist fest in das Paradigma der christlichen Zivilisation eingebunden. Es gibt für Russland keine zivilisatorische Entwicklung außerhalb des Christentums, und sei es eines säkularisierten Christentums.

Junge Leute können sich heute kaum noch vorstellen, wie das war: Während der Sowjetzeit war die Bibel unzugänglich, es sei denn, sie hatte sich in der eigenen Familienbibliothek erhalten. Aber es gab einen Weg, und diesen Weg bin auch ich gegangen. Meine Lehrer des Christentums wurden die russischen Schriftsteller. Den Priestern traute ich nicht über den Weg, da ich ihre Servilität während der Stalin-Herrschaft beobachtet hatte. Bis ich dann Ende der siebziger Jahre Vater Aleksandr Men' kennenlernte, einen vollkommen freien Menschen, einen Intellektuellen – und – orthodoxen Geistlichen. Ich traf ihn bei unserem gemeinsamen Freund Lev Turčinskij, der die vollständigste mir bekannte Bibliothek der russischen Dichtkunst des frühen 20. Jahrhunderts besaß. Aleksandr Men' war, wie sich herausstellte, ein Zögling der Katakombenkirche. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich bis dahin noch nie von dieser unabhängigen und trotz der brutalen sowjetischen Verfolgung lebendig gebliebenen Kirche gehört hatte. Vater Aleksandr und ich rückten an ein Tischende und unterhielten uns mehrere Stunden lang. Dabei erzählte er mir auch von seiner Jugend und davon, dass er mit 17 Jahren alle seine später dargelegten Ideen in ein Schulheft geschrieben hätte.

Da ich Vater Aleksandr persönlich kannte, bitte ich um Verständnis, dass sich meine allgemeinen Darlegungen hier mit persönlichen Erinnerungen vermischen.

Ich muss sagen, dass mich dieses Schulheft mit seinen grundlegenden Ideen, die er das ganze spätere Leben hindurch nur noch entfaltete und ausbreitete, stark beeindruckte. Er war genau zehn Jahre älter als ich. Und wenn man dreißig ist oder etwas über dreißig, dann will man hören, was der zehn Jahre Ältere zu sagen hat, man nimmt dessen Informationen begierig auf und verarbeitet sie, zumal wenn er jemand ist, der besonderen Respekt genießt.

Ich fing sofort an nachzudenken, ob ich selbst ein solches Heft besaß, das die grundlegenden Ideen meiner künftigen Tätigkeit enthielt. Da waren Hefte mit unvollendeten Romanen und Erzählungen. Ich dachte damals, dass ich verstanden hätte, wie ich schreiben muss, sogar einen Terminus hatte ich irgendwo gelesen und auf mich anzuwenden versucht: „die subjektive Epopöe“. So wollte ich schreiben. Vater Aleksandr aber bewegte in seinem Kopf fast ein ganzes Weltgebäude. Ich war in dem Glauben, dass so etwas eine Sache längst vergangener Zeiten war, als Solov'ev, Berdjaev, Frank, Fedotov noch lebten. Ich hatte das Glück, die Bekanntschaft der Tochter Semen Franks zu machen, sie schenkte mir sogar den ersten Münchner Sammelband über ihn von 1954. Aber all das, all diese Versuche, das Christentum philosophisch dem Totalitarismus entgegenzusetzen, das war Vergangenheit. Und nun begann plötzlich ein Zeitgenosse auf ebendiesem Niveau mit tiefem Ernst ganz ruhig seine Gedanken darzulegen, nicht wie Studenten oder wie Doktoranden das tun, sondern so, als seien sie eine Sache seines Lebens. Er gab nicht nur irgendwelche Ansichten anderer wieder, sondern versuchte, die Denkstrukturen seiner Vorgänger zu verstehen und immer einen Schritt weiterzugehen. Das war ein starkes Erlebnis und befeuerte die eigenständige Energie. Unter anderem dafür bin ich Vater Aleksandr dankbar, dass er den Wunsch weckte, die Welt mit eigenen Augen zu sehen, sich nicht mehr geistig klein zu machen. Das war für mich ein wichtiger Abend. Und zudem saßen wir zu Tisch bei Lev Turčinskij an der Schodnja und aßen und tranken

zusammen. Lev hat uns sogar fotografiert – so sehr waren wir ins Gespräch vertieft.

Vater Aleksandr entstammte einer jüdischen Familie, die wahrhaft christlich geworden war. Das entspricht einer kulturellen Entwicklung, die Vladimir Solov'ev als ein wichtiges Moment auf dem weiteren Weg des Christentums beschrieben hat. Sie waren in die Katakombenkirche gegangen, d. h. es waren mutige Leute. Diesen Mut besaß auch Vater Aleksandr.

Mein verstorbener Freund Volodja Kormer ließ in seinem Roman „Nasledstvo“ (Das Erbe) einen Vater Ivan auftreten, ein Mitglied der Katakombenkirche. Kopien seines Romans verteilte er an Freunde für den Fall einer Durchsichtung, in der Hoffnung, dass bei einem von ihnen der Text erhalten bleiben würde. Von 1975 an lag eine Abschrift über zehn Jahre bei mir zu Hause. Eine andere Figur des Romans stellt ein Spiegelbild Vater Aleksandrs dar: Vater Vladimir, in dessen Häuschen bei der Kirche in Novaja Derevnja ein Porträt Vladimir Solov'evs hängt. Als ich später selbst Vater Aleksandr in seinem Haus besuchte, konnte ich die Genauigkeit und Hellsichtigkeit der Schilderung Kormers nur bewundern. Ich führe seine Beschreibung an, um nicht zu wiederholen, was bereits niedergeschrieben ist:

Auf dem Tisch stand eine Schreibmaschine, bedeckt mit einem bestickten Tuch, ein Bord mit Büchern (ins Auge fielen einige hochwertig eingebundene rote Bände der *Philokalie*), ein Plattenspieler, ein kleines Radio, einige Bronzefiguren, ein Kerzenständer, ein Schädel und in der Mitte des Regals erhob sich eine Büste Dantes aus schwarzem Metall oder gefärbtem Gips. An der selben Wand über dem Tisch und außen herum hingen ein großer geschnitzter Kreuzifixus, gerahmte Fotografien und Bilder: zwei oder drei Porträts von Vladimir Solov'ev, eine Reproduktion von Nesterovs Gemälde „Die Philosophen“, das Sergej Bulgakov noch in Jackett und Mantel und Florenskij im Habit zeigt, und zahllose Porträts irgendwelcher unbekannter graubärtiger Mönche, alter Nonnen und Priester. Rechts vom Tisch gab es an der Frontseite des Anbaus ein Fenster, das von leichten Vorhängen mit modernen, fröhlichen abstrakt-geometrischen Zeichnungen verhängt war, und weiter in der Ecke stand ein Ikonenschrein und ein klappbares Analogion mit einer

großen Bibel. Ikonen, im Wesentlichen alte, ohne Einfassung, hingen auch über dem Fenster und an der anderen Wand links, neben einem Büchergestell. Die akkurat, Rücken an Rücken aufgestellten Bücher verrieten die bibliophilen Neigungen des Hausherrn.

In jenen (für mich) frühen Jahren lernte ich Vater Aleksandr und die Helden der Katakombenkirche zunächst durch das Prisma der Literatur kennen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich schon aus dem marxistisch-sowjetischen Paradigma gelöst, wiederum dank der Literatur – mit der Hilfe Dostoevskijs. Aber mit eigenen Augen solche real existierenden Menschen aus einer anderen Welt zu sehen – ich würde sogar sagen, aus einer anderen Dimension – die nicht nach den Normen der sowjetischen Gesellschaft lebten und die absolut frei erschienen, das veränderte die Sicht auf das Leben.

Die Geschichte Vater Aleksandrs, die Geschichte überhaupt, hat es schon immer darauf angelegt, die Masse niederzudrücken und hinter sich herzuziehen. Doch zugleich gab es immer Menschen, die gegen den Strom schwammen, gegen den Mainstream. Erstaunlich ist, dass gerade ihre Namen in der Geschichte bestehen bleiben. Denkwürdig ist, dass sich oft an der Spitze solcher Prozesse Juden befanden, trotz ihrer vielfältigen Komplexe. Sie waren in den Reihen der Bolschewiki zu finden, aber sie brachten auch am entschiedensten die Ablehnung der neuen Welt zum Ausdruck. Man muss hier nur an Osip Mandel'stam erinnern.

Wie Iv Aman zu Recht schreibt, hatte es bei den getauften Juden des 19. Jahrhunderts einen psychologischen Komplex gegeben. Er bezog sich darauf, dass sie sich der Mehrheit angeschlossen hatten, die das Leben bestimmte – auch wenn Vladimir Solov'ev sich über diese Hinwendung der Juden zum Christentum freute. Aber in den Jahren des sowjetischen Terrors verloren sich solche Gefühle, zumal in der verfolgten, in der Katakombenkirche. Nach dem Zusammenbruch der sowjetischen Macht und dem Scheitern ihrer Ideologie begann die Regierung fieberhaft nach einer neuen Ersatzideologie zu suchen. Anfangs bot sich für diese Funktion die eurasische Ideologie an. Aber sie taugte vielleicht für die Elite, den breiten Volksschichten jedoch blieb das Eurasiertum fremd und unverständlich.

Da wollte man zum Gewohnten zurückkehren – zur Orthodoxie. Dieser Platz aber – wenn wir vom neuen freien orthodoxen Blick auf die Welt sprechen – war besetzt. Da stand Vater Aleksandr Men', da waren die ihn umgebenden Kirchenmitglieder, die Ideologie der Katakombenkirche.

Die Mächtigen brauchen Menschen, auf die sie sich stützen können. In Russland aber waren den Mächtigen zu allen Zeiten unabhängig denkende Menschen suspekt, sie haben immer die Kriecher bevorzugt. Wenn in der Politik sogar der für die Staatsführung absolut unverzichtbare Premierminister Stolypin vom Zaren fallen gelassen wurde, was kann man da im Bereich des geistlichen Lebens erwarten? Ich erinnere mich, wie Ende der 80er Jahre, als die Mächtigen die Orthodoxie bereits als Ersatz für die kommunistische Ideologie akzeptiert hatten, auf patriotischen Flugblättern Vater Aleksandr Men' das Recht abgesprochen wurde, orthodoxer Priester zu sein, weil er Jude war.

All das erinnert an die nationalsozialistische Idee vom Kampf des arischen Christus gegen den jüdischen Moses. Die Nationalsozialisten verfolgten dennoch sowohl Juden als auch Christen, es genügt, sich die Listen der in den Lagern umgekommenen Geistlichen anzusehen. Semen Frank schrieb in den Jahren der nationalsozialistischen Verfolgung zu Recht: „Wir sind mit Ihm, dem ewig Verfolgten...“ Die Idee des arischen Christus wurde in Deutschland nach dem Krieg als Barbarei angesehen. Nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus stellte sich aber auch die theologische Frage, ob man an einen Gott glauben kann, der Buchenwald und Auschwitz zugelassen hat. Diese Frage bewegte damals nicht nur die Theologen, sondern viele deutsche Intellektuellen. Ich führe ein Zitat aus dem Hörspiel des genialen jungen Wolfgang Borchert an, der 1947 starb (Aleksandr Men' war damals 12 Jahre alt). In dem Hörspiel *Draußen vor der Tür* ist eine der Figuren Gott selbst, und er sagt über sich: „Ich bin der Gott, an den keiner mehr glaubt. Und ich kann es nicht ändern.“

In der Sowjetunion oder, um den Raum einzugrenzen, im sowjetischen Russland, stand es um den christlichen Glauben noch

schlechter. Gott war verboten, deshalb dachte auch niemand daran, ihm die Schuld an den Katastrophen der Geschichte zu geben; für die Mehrheit gab es ihn einfach nicht. In Deutschland begann nach dem Krieg die Freiheit des Denkens, und die Ideen der Theodizee kehrten zurück. In Russland gab es weder vor noch nach dem Krieg Freiheit, und die kurzen Phasen des Widerscheins der Freiheit, die von Zeit zu Zeit aufkamen (etwa das Chruščevsche Tauwetter) ließen zu wenig Zeit, als dass denkende Menschen sich auf das geistige Niveau erheben konnten, auf dem das Christentum über das Alltägliche hinausgeht und die geistige Ebene erreicht. Ja, und sogar die alltägliche Orthodoxie hatte sich nur bei den alten Leuten erhalten, und auch nur im einfachen Volk. Meine Großmutter mütterlicherseits arbeitete ihr ganzes Leben lang als Dorfschullehrerin und lebte dann am Rande Moskaus. Ich war manchmal wochenlang bei ihr und erinnere mich genau an das ewige Licht in der Ecke über ihrem Bett.

Unmittelbar nach der Ermordung Vater Aleksandrs charakterisierte Sergej Averincev sein Leben und Wirken – und bis heute hat das niemand besser als er gemacht. Zu Beginn definierte er die geistliche Situation vor dem Erscheinen Vater Aleksandrs:

Es gab Leuchter, die unter dem Scheffel nicht erloschen waren, aber sie blieben weiterhin verdeckt. Es gab Erhebung des Geistes im Gebet, Erhebung durch Leiden. Es gab wunderbare geistliche Führer für einen sehr kompakten, aber auch unausweichlich geschlossenen, immer kleiner werdenden Kreis von Gläubigen. Aber Missionstätigkeit, Predigt, die ihren Wirkungskreis ausweitet, die sich an die Gesellschaft wendet, so wie sie ist, an die Absolventen der sowjetischen Schulen und Hochschulen, ich bitte Sie, wovon sprechen Sie? Wie bitte? Verstehen Sie nicht, dass das nicht sein kann, einfach, weil es nicht sein kann? Alle waren der einhelligen Überzeugung, dass das Unmögliche unmöglich sei. Das war so klar. Das hatte die grausame Erfahrung gelehrt.²

2 Averincev, Sergej: Missioner dlja plemeni intelligentov, in: *Literaturnaja gazeta*, 4. Sept. 1991.

Doch nun erscheint der Kulturheld, der sein Volk aus der Finsternis des Unwissens führt. Ich führe noch einmal die Worte Averincevs an:

Und da weigerte sich ein Mensch zu akzeptieren, dass das Unmögliche unmöglich sei. Vor ihm waren sowjetische Menschen, wie sie eben sind. [...] Auf welcher Insel, auf welchen unbekanntem Breiten- und Längengraden hat ein Missionar einen Stamm vorgefunden, der so unvorbereitet war, die frohe Botschaft des Christentums anzunehmen? [...] Er fühlte es mit seinem ganzen Wesen: dass die Kirche von ihrem Begründer zur Rettung der Menschen bestimmt war, der realen Menschen. Menschen aller Zeiten, aller Generationen. Und so wurde die Sache angepackt. In der großen Perspektive nicht von ihm allein, aber an einem gewaltigen und schwierigen Abschnitt der Arbeit auch von ihm allein: der Betrug, der glauben machte, wir hätten Christus hinter uns gelassen, ob verhasst oder geliebt, jedenfalls fremd, naiv, unwiederbringlich vergangen, verlor an Boden. Oh nein, er ist mit uns – in der Gegenwart. Und er erwartet uns, in der Zukunft.

Wie formt sich ein Charakter wie der Vater Aleksandrs – bei voller politischer Loyalität gegenüber der realen Obrigkeit doch so offensichtlich unbeugsam und widerständig? Sofort nach seiner Geburt 1935 wurde er von einem Geistlichen der Katakombenkirche, Vater Serafim Batjukov, getauft. Die Priester der Katakombenkirche wurden verfolgt, lebten im Verborgenen in Häusern ihrer Gemeindemitglieder; häufig wurden sie verhaftet und in den Gulag verschleppt. Das war eine wahrhaft verfolgte Kirche, wie im alten Rom. Vater Serafim riet der Mutter von Vater Aleksandr, ein Haus in der Nähe von Zagorsk zu erwerben, denn er war überzeugt, dass der Heilige Sergij diesen Ort vor der einmarschierenden Wehrmacht schützen werde. Wie Iv Aman in seinem Buch schreibt:

Vater Serafim starb Anfang 1942. Er wurde heimlich in einer Gruft beigesetzt. Einige Zeit zuvor hatte er im Vorgefühl seines baldigen Todes begonnen, Alik im Glauben zu unterweisen, obwohl dieser damals noch keine sieben Jahre alt war. [...] Vater Serafim hatte schon früh zu den beiden Schwestern gesagt: „Um eurer Leiden willen und dank eurer Erziehung wird euer Alik ein großer Mensch

werden. Später wird Vater Aleksandr seiner Mutter und ihrer Schwester unendlich dankbar dafür sein, dass sie die Flamme des Glaubens bewahrt und ihm in so schweren Zeiten das Evangelium eröffnet hatten, als der Glaube verfolgt wurde und scheinbar erloschen war und als prominente Christen nicht Stand hielten, sondern abgeschworen.³

Die Katakombenkirche hat nie politische Ziele verfolgt. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Vater Aleksandr. Neubekehrte sind immer etwas unbeholfen. Nachdem sich mir ein anderes Leben gezeigt hatte, wollte ich mein äußeres Leben in Einklang mit meinen Ansichten bringen. Um es mit den modischen Worten Solženicyns auszudrücken: „nicht in der Lüge leben“. Damals arbeitete ich schon in der Redaktion der *Voprosy Filosofii*, der *Fragen der Philosophie*, einer Zeitschrift, die absolut in die sowjetischen Strukturen eingebettet war. Ich stellte Vater Aleksandr die Frage, ob ich diese Zeitschrift verlassen sollte. Er antwortete darauf mit der Frage, ob ich verheiratet sei und Kinder hätte. Ich sagte ja. „Wovon werden Sie Ihre Familie ernähren, wenn Sie weggehen? Haben Sie eine andere Arbeitsmöglichkeit? Im Übrigen weiß ich, dass dort sehr anständige Menschen arbeiten.“ Der Sinn seiner weiteren Worte war sehr einfach: An jedem Platz kann man nützlich sein, und dass man dem Kaiser geben soll, was des Kaisers ist, das war schon immer so. Wichtig ist, Gott zu geben, was Gottes ist. Und er fügte hinzu, dass er durch das Ende der Katakombenkirche in der orthodoxen Kirche die Möglichkeit erhalten habe, sein Wort an viel breitere Schichten zu richten – ohne seine Ideen und die Ideale der Katakombenkirche zu verraten.

Ich übergehe hier seine Publikationen im Westen und die Geschichte des Verlags „Žizn' s Bogom“ [Leben mit Gott]. Vater Aleksandr Men' war einer der bedeutendsten christlichen „Samisdat“-Begründer, beginnend mit den 60er Jahren. Ich will auch nicht über seine Pseudonyme sprechen, deren bekanntester Èmmanuil Svetlov

3 Aman, Iv: *Aleksandr Men'. Christov svidetel' v naše vremja*. Moskau: Rudomino, 1994, S. 44 f.

war - jedenfalls habe ich alle seine Bücher unter diesem Namen gelesen.

Aber er tat noch etwas, das vor ihm noch keiner gemacht hatte, wie mir scheint.

Kormer charakterisiert in seinem Roman etwas ironisch Vater Vladimir, „einen untersetzten Mann mit großem Kopf von etwa vierzig Jahren oder sogar jünger, dem assyrischen Herrscher Assurbanipal nicht unähnlich“, als einen feinsinnigen Kulturträger, als allwissenden Intellektuellen, zu dem Intellektuelle verschiedener Richtungen mit Fragen kommen, z. B. was Armageddon sei und wie man in diesem Land leben solle. Auf all dies gibt er ruhige und vernünftige Antworten, verteidigt die Wissenschaft vor den Angriffen eifernder Neophyten auf sie usw. Averincev nannte ihn einen „Missionar für den Stamm der Intellektuellen“. Aber es kommt zuweilen vor, dass Ironie das Wesen eines Menschen zum Vorschein bringt. Cervantes wollte in seinem Don Quichotte das Rittertum verspotten und hat dabei die Gestalt eines idealen Ritters geschaffen. Indem Averincev Vater Aleksandr Kulturträger nannte, gab er uns den Schlüssel zum Verständnis seiner großen Leistung an die Hand.

Nach dem Buch *Syn čelovečeskij* [Der Menschensohn] wandte sich Vater Aleksandr der Geistesgeschichte der Menschheit zu. Nicht nur dem Alten Testament als Quelle des Neuen. Darüber haben viele geschrieben. Er schrieb und analysierte verschiedene menschliche Epochen als Vorstufen des neutestamentlichen Durchbruchs der Menschheit. In einem Land, das Gott verloren hatte, wo allein Satan Voland sich an Christus erinnerte. Vater Aleksandr zeigte allen, die es wissen wollten, dass das Christentum das Resultat einer Jahrtausende währenden Entwicklung der Menschheit ist. Das ist es, was ich als die große Leistung Vater Aleksandrs bezeichnen würde. Das ist es, was der 17jährige sich ausdachte und in sein Heft schrieb. Und dann gab Gott ihm die Kraft, seine Absicht zu verwirklichen.

Sein Leben und Wirken ist ein Lehrstück selbstloser Hingabe, unermüdlicher Seelsorge und Kompromisslosigkeit, aber auch eine Lektion der Nüchternheit und des Realismus. Wir alle, (besonders die geistlich interessierten Menschen und Moralisten), neigen dazu,

in der Heiligen Schrift eine Sammlung von Regeln für ein anständiges Leben zu sehen, aber sie ist auch ein großes Gebäude, in dem das Leben selbst mit seinen Nöten und mit seinen Lastern eingeschlossen ist. Auch darüber schrieb Vater Aleksandr:

Manche neigten dazu, aus falsch verstandener Frömmigkeit aus dem Buch der Bücher etwas in der Art einer Rote-Garden-Zitaten-sammlung herauszuziehen, und versuchten mit aller Kraft, seine Ecken und Kanten zu umgehen. Und es gibt in der Bibel solche scharfen Kanten. Viele schockiert es, dass neben den erhabenen Lehren der Propheten und des Evangeliums in ihr über Kriege, Grausamkeiten, Leidenschaften und Laster berichtet wird. Ihnen wäre eine verwässerte, stromlinienförmige Bibel lieber. Aber die hätte keinen Bezug zum realen Leben mit seinen Qualen und Freuden, mit Liebe und Hass, mit Aufschwüngen und Abstürzen. Wer sich vor all dem fürchtet, der muss auch um Shakespeare einen großen Bogen machen.⁴

Man sagt, dass Religion und Ideologie Antonyme seien. Ich bin da nicht so kategorisch. Im ursprünglichen Sinn ist Ideologie letztlich die Summe aller Ideen. Deshalb habe ich mir erlaubt, von der Ideologie der Katakombenkirche zu sprechen. In den vorangegangenen Jahrhunderten jedoch hat der Begriff ‚Ideologie‘ eine monströse Bedeutung angenommen. Dieses Monster versetzte uns in Alarm. In diesem Sinn ist die Ideologie ein Lügengebäude, eine Illusion, eine verzerrte Wiedergabe der sozialen Wirklichkeit, meist im Interesse der einen oder anderen gesellschaftlichen Gruppe, vor allem der Mächtigen, in der Absicht, die Massen zu manipulieren. Das Christentum aber wendet sich an die konkreten Menschen („In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen...“ usw.), denn im Haus des christlichen Gottes gibt es für jeden Platz. Es gibt jedoch auch eine religiöse Ideologie. Zum Beispiel waren die Kreuzzüge eine Manipulation des Massenbewusstseins reinsten Sorte. Und noch etwas. Wird das Christentum zum Attribut eines Staates (und so war es viele Male), zum Attribut irgendeines Volksstammes, so nimmt es selbstverständlich ebenfalls ideologische Züge an. Die russische

4 Men', Aleksandr, Protoierej: *Mir Biblii*. Moskau: Kniznaja palata, 1990, S. 26.

Selbstherrschaft und später nach dem Zweiten Weltkrieg Stalin versuchten eben auf diese Weise die Orthodoxie zu missbrauchen. Für mich lag die Leistung von Vater Aleksandr gerade in der Überwindung der ideologischen Komponenten der Orthodoxie, in der Hinwendung zu jedem Einzelnen statt zur Masse. Es gibt ein bemerkenswertes Buch von Thomas à Kempis *O podražanii Christu* [Über die Nachahmung Christi]. Eben Nachahmung, nicht Ersetzen. Man muss ihm nur einfach auf seinem Weg folgen. Das ist ein sehr persönlicher Weg, da doch viele berufen sind, aber wenige auserwählt.

Warum war Vater Aleksandr, um es milde auszudrücken, bei den Dienern der Kirche so unbeliebt? Diese „Diener“ waren Ideologen im übelsten Sinne des Wortes. Pharisäer unserer Zeit, wenn nicht schlimmer. Sie mochten Men' nicht, weil er in seinen Predigten, in seiner Theologie und in seiner Seelsorge die ideologische Komponente, die jede Religion, sogar das Christentum, wie ein Schatten begleitet, überwand. Ich wage sogar zu behaupten, dass der Antichrist – das Sprachrohr der Ideologie als eines falschen Bewusstseins – auch das Christentum als soziale Erscheinung begleiten kann. Für solche Ideologen ist jede Abweichung von dem, was sie als Norm erachten, ein Verbrechen. Und hier gab es viele Abweichungen. Die jüdische Herkunft, und dass dieser Jude der beste orthodoxe Theologe war und dazu noch ein großartiger Seelsorger. Sergej Byčkov verweist auf ein bedeutsames Gespräch mit Vater Aleksandr über den Katholizismus. Ich habe ihm eine ähnliche Frage gestellt, wollte wissen, wie er es mit der katholischen Kirche hält. Er lächelte etwas herablassend und antwortete: „Normal. Unsere Trennwände reichen nicht hinauf bis zu Gott.“

Seine Worte über Christus sind erfüllt von Liebe und Begeisterung, sie zeigen uns den Heiland gleichsam von innen. Wie Vater Aleksandr zurecht sagte und schrieb, erklärt sich die Kraft des Evangeliums, sein Siegeszug in der Welt, nicht durch das Talent der Evangelisten, sondern dadurch, dass sie sein Wort wahrhaft annahmen und an ihn glaubten. Er schrieb in seinem – nach meiner Ansicht – besten Buch:

Die Evangelisten schildern Christus zutiefst menschlich. Sie sahen in seinen Augen Tränen, sahen, wie er litt, sich wunderte, sich freute, Kinder umarmte, Blumen bewunderte. Seine Rede atmet Nachsicht mit den Schwächen des Menschen, aber seine Forderungen schwächt er niemals ab. Er kann mit zärtlicher Güte sprechen, kann aber auch streng sein, sogar scharf. Manchmal scheint bittere Ironie in seinen Worten auf („die ihr die Mücke seht, das Kamel aber verschluckt“). Gewöhnlich sanft und geduldig, kann Jesus zu den Heuchlern gnadenlos sein. Er vertreibt die Händler aus dem Tempel, verspottet Herodes Antipas und die Rechtsgelehrten, wirft den Jüngern Kleingläubigkeit vor. Er ist ruhig und gelassen, zuweilen aber von heiligem Zorn erfasst. Dennoch ist ihm innerer Zwiespalt fremd. Jesus bleibt immer er selbst. Mit Ausnahme weniger tragischer Momente verlässt ihn nie die Klarheit des Geistes. Er befand sich mitten im dichten Leben und war doch zugleich wie in einer anderen Welt, vereint mit dem Vater. Die ihm nahe standen, sahen in ihm einen Menschen, der nur eines will: ‚den Willen dessen tun, der mich gesandt hat‘ [...] Den Schriftstellern ist noch nie eine überzeugende Heldenfigur gelungen, wenn sie nicht von Schwächen überschattet war. Die Evangelisten stellen eine Ausnahme dar, nicht weil sie unübertroffene Meister des Wortes waren, sondern weil sie eine unübertroffene Persönlichkeit beschrieben.⁵

Wenn man sich ein gewisses Pathos erlaubt, kann man Vater Aleksandr einen modernen Evangelisten nennen.

Spricht man über das Verhältnis Vater Aleksandrs zu den Dissidenten, so darf man nicht vergessen, dass er viele Dissidenten taufte, ihr geistlicher Vater war, aber nicht in die Politik ging, weil er verstand, dass sein Widerstand gegen die Sowjetmacht fundamentaler war. Aber in der sowjetischen Ära war fast jeder beliebige Andersdenkende ein Dissident. Auch Vater Aleksandr, der seine Arbeiten im Ausland drucken ließ.

Aber das Bild wäre nicht vollständig, wenn man seine seelsorgliche Tätigkeit unerwähnt ließe. Doch dieses Thema kann nicht durch eine allgemeine Erörterung abgehandelt werden. Nur durch konkrete Schicksale wird die Arbeit des Hirten erkennbar. Ich er-

5 Men', Aleksandr, Protoierej: *Istorija religii. V poiskach puti i žizni*. Bd. VII: *Syn čelovečeskij*. Moskau, Slovo, 1992, S. 59 f.

laube mir, die Geschichte eines nahen Freundes anzuführen, mit dem mich ein ähnliches Schicksal verband. Sein geliebter Sohn akzeptierte im pubertären Alter seine Eltern nicht mehr und verweigerte ihnen den Respekt. Er wurde Hippy. Der Vater arbeitete in einer „sowjetischen“ philosophischen Institution, verdiente „sowjetisches“ Geld (als ob es anderes gegeben hätte), vom Lernen wollte der Sohn nichts mehr wissen. Alle Reden des Vaters über die Notwendigkeit zu lernen trafen auf taube Ohren. Plötzlich überraschte der Sohn seinen Vater mit der Aussage, dass es weit und breit nur einen einzigen anständigen Menschen gebe – und das sei Vater Aleksandr Men'. Wie die Kunde von Vater Aleksandr bis in die Hippy-Szene gedrungen war, werde ich hier nicht erzählen. Aber für den Vater war das eine Chance. Und er fragte: „Willst du, dass ich dich zu Vater Aleksandr bringe?“ Der Sohn sah den Vater verblüfft an: „Wie, du kennst ihn?“ Mein Freund war für ihn schon völlig unten durch, und nun das!

Und so fuhren sie die Jaroslaver Linie bis zur Station Puškino, von dort war es noch eine Haltestelle bis Novaja Derevnja. Man konnte die Strecke aber auch laufen. Und so gingen sie zu Fuß. Der Sohn fragte: „Wird er mit mir sprechen? Oder soll ich bloß bei eurem Gespräch dabeisitzen? Dann will ich nicht.“ Mein Freund sagte beschwichtigend: „Ich denke, dass du gleichberechtigter Gesprächspartner sein wirst.“ Sie kamen in die Kirche, als der Gottesdienst gerade zu Ende ging, und verzichteten darauf, sich nach vorn durchzukämpfen. Vater Aleksandr, der schon vom Ambon herabgestiegen war, bemerkte meinen Freund und nickte ihm zu, fuhr aber zunächst fort, die Fragen der Gläubigen zu beantworten. Dann trat er heran und segnete meinen Freund. Anschließend führte er die beiden in sein Häuschen neben der Kirche und bot Tee an. Der Sohn ging mit; auf seinem Gesicht stand geschrieben, dass er die Bedeutung des Geschehens verstand und wusste, mit wem er es zu tun hatte. Wahrscheinlich stellte er sich vor, wie er seinen Freunden erzählen wird, dass er mit Aleksandr Men' persönlich Tee getrunken hat, und war dafür bereit, die Langeweile eines Erwachsenengesprächs zu ertragen. Dass man sich mit ihm als eigenständiger Per-

sönlichkeit unterhalten wird, daran glaubte er plötzlich nicht mehr. Sie betraten einen Raum, an dessen Wänden Porträts hingen, in der Ecke eine Ikone und ein ewiges Licht. Vater Aleksandr kümmerte sich um den Tee, holte Tassen, Schalen, eine hölzerne Schale mit Gebäck und eine Zuckerdose. „Na trinken wir erst einmal einen Schluck Tee? Danach würde ich mich gern mit dem jungen Mann unterhalten. Allein ... Ist der Papa einverstanden?“ Mein Freund nickte: „Natürlich bin ich einverstanden.“ Sie tranken Tee, und mein Freund ging mit einer angegessenen Printe nach draußen. Wie er erzählte, bedauerte er, dass er nicht mehr davon mitgenommen hatte, denn er musste lange draußen umherlaufen. „Mir schien es, als ob ich mehr als eine Stunde herumgelaufen wäre, aber das kann nicht sein. Aber es waren sicher nicht weniger als vierzig Minuten“, sagte mein Freund.

Plötzlich schaute der Sohn zur Tür heraus, winkte ihm einladend mit der Hand, das Gesicht strahlte. Das Gespräch schien mehr als günstig verlaufen zu sein.

Mein Freund ging hinein, und Vater Aleksandr sagte: „Jetzt muss ich ein paar Worte mit deinem Vater sprechen. Oder hast du etwas dagegen?“ Der Sohn ging ohne Widerspruch hinaus, woran mein Freund nicht gewöhnt war. Als sich die Tür hinter ihm schloss, sagte er: „Danke, Vater Aleksandr. Er hat sich schon ein wenig verändert. Werden Sie ihn taufen?“ Men' lachte: „Darum geht es nicht. Auch Stalin und Hitler waren getauft. Aber was hatte es für einen Sinn? Nein, hier ist etwas anderes nötig.“ „Und was?“ Mein Freund wunderte sich. Später hat er mit Nachdruck die Antwort Vater Aleksanders wiederholt, der sprach: „Ich nehme ihn auf mich!“ „Verstehst du?“ fragte mein Freund, „er hat das gesagt, als wäre es selbstverständlich. Was muss man für eine innere Kraft haben, um so etwas zu sagen!“ Men' fügte hinzu: „Er wird einmal in der Woche zu mir kommen, wir werden uns unterhalten. Er ist ein guter Junge.“ Vater und Sohn gingen zum Zug. Mein Freund versuchte, Fragen zu stellen. Aber sein Sohn wehrte ab, wenn auch unerwartet weich: „Papa, lass es. Darüber soll man nicht sprechen.“ Die Zeit verging, die Veränderungen stellten sich nicht sofort ein, wie mein Freund erzählte.

Zunächst einmal wurden die Invasionen der Hippies in seiner Wohnung seltener, dann erschienen religiös-philosophische Bücher. Mein Freund besaß diese Bücher, aber es war wichtig, dass der Sohn sie selbst entdeckte. Nach einem halben Jahr sagte der Sohn plötzlich, man könne ihm gratulieren, er sei heute Morgen von Vater Aleksandr getauft worden und dies sei der Schritt in ein neues Leben. Mein Freund besaß ein Foto von sich selbst mit Vater Aleksandr. Sein Sohn hingte es in einem Rahmen an die Wand mit der Aufschrift: „Meine Väter“. D. h. ein irdischer und ein geistlicher Vater. Dann verließ mein Freund seine Familie und heiratete ein zweites Mal. Die Beziehungen zum Sohn wurden schwierig, aber am 9. September rief der Sohn abends an. „Papa, tu etwas. Heute hat jemand Vater Aleksandr ermordet. Alle seine Schüler sind hier.“ Mein Freund rief seine Freunde bei Memorial an, aber was konnte Memorial da ausrichten!

Im Leben des Protoierej Aleksandr Men' war nicht nur die seelsorgerische Leistung unglaublich, sondern auch die Kraft der schöpferischen Energie. Er schrieb so viel, wie es eigentlich nur viele Menschen gemeinsam tun können. Fast eine Universität! Vater Aleksandr hätte Rektor der orthodoxen Universität werden, d. h. auch eine gewisse äußere Autorität erwerben sollen. Sich mit ihm intellektuell zu messen wäre viel schwieriger gewesen. Da war es einfacher, ihn aus der Welt zu schaffen.

Übersetzung: Dagmar Herrmann